

Einleitende Bemerkungen des Herausgebers 9

Hinführung 13

Michael Kotsch

Wir schreiben das Jahr 1517 – Die Sache mit dem Ablasshandel 15

Gottfried Herrmann

Luthers Thesenanschlag – eine Legende? 37

I. Allein Christus 55

Reiner Andreas Neuschäfer

„Du genügst!“ – Luthers Verständnis
des Bekenntnisses „Christus allein“ 57

Berthold Schwarz

„Was Christum treibet“ – Luthers theologische
Verhältnisbestimmung von Schrift, Evangelium und Christus 69

II. Allein die Schrift 85

Karl-Heinz Vanheiden

Luther und seine Bibelübersetzung 87

Armin Wenz

Die Bibel als Wort Gottes und als Schrift Gottes 105

Reinhard Slenczka

Gesetz und Evangelium – Gott wirkt durch sein Wort
der Heiligen Schrift 117

Friedhelm Jung und Berthold Schwarz

Die Sache mit der „strohernen Epistel“ –
War Luther ein Bibelkritiker? 133

Helge Stadelmann

Die Predigt bei Martin Luther 151

III. Allein aus Gnade	165
<i>Daniel Facius</i>	
Luthers Gnadenlehre – Was man davon wissen sollte	167
<i>Ron Kubsch</i>	
Eine „Theologie vom Kreuz“ im 21. Jahrhundert? Zur Aktualität von Martin Luthers Theologia crucis	177
<i>Bernhard Kaiser</i>	
Luther, die Gerechtigkeit Gottes und die Reformation	201
<i>Berthold Schwarz</i>	
Luther, das Evangelium der Gnade und die Juden	215
IV. Allein aus Glaube	243
<i>Thomas Jeising</i>	
Gerecht ohne Werke, aber doch nicht leben ohne gute Werke	245
<i>Daniel Facius</i>	
Herrin und Hure? Glaube und Vernunft bei Luther	261
<i>Rolf Sons</i>	
Von Luthers Glaubensfrömmigkeit lernen	273
<i>Gottfried Herrmann</i>	
Luther und die Toleranz – Sein Verhalten gegenüber den Täufern	287
<i>Uwe Siemon-Netto</i>	
„Masken Gottes“ – Durch Christus befreit zum Dienst in der Welt ...	301
<i>Joachim Kummer</i>	
Kirche und Staat – Gottes Wirken in der Welt	313
V. Alles zur Ehre Gottes	327
<i>Jan van de Kamp</i>	
Der Staat als ordnende Kraft für Kirche und Religion in der Gesellschaft – Eigenart der Bremer Kirchenordnung von 1534	329

<i>Walter Hilbrands</i>	
„Mit Psalmen, Hymnen und Liedern“ – Luthers Bedeutung für die Kirchenmusik	349
<i>Christian Herrmann</i>	
Luther in der Kunst – Beispiele aus der Buchgeschichte	365
<i>Ulrike Treusch</i>	
Käthe und Martin – Das Verständnis von Ehe und Familie bei Martin Luther	381
<i>Gottfried Herrmann</i>	
Die Anfänge des Kirchenregiments der Landesherren – Luthers Kontroverse mit dem Zwickauer Stadtrat um die Predigerentlassungen (ab 1531)	393
<i>Christian Lehmann</i>	
Luther meets Calvin	427
<i>Ralf-Thomas Klein</i>	
„Der Heilige Geist ist größer als Aristoteles“ – Das Verhältnis von Theologie und Philosophie bei Luther und in der Orthodoxie	445
<i>Michael Kotsch</i>	
Der Pietismus als Weiterführung der Reformation	465
<i>Epilog</i>	481
<i>Thomas Jeising</i>	
Das Anliegen der Reformation heute verwirklichen	483
<i>Autoren</i>	497

Wir schreiben das Jahr 1517 – die Sache mit dem Ablasshandel

von Michael Kotsch

Das Jubiläumsjahr 2017 erinnert an Martin Luthers (1483–1546) Veröffentlichung seiner 95 Thesen gegen den damals üblichen Ablasshandel. Mit diesem Ereignis begann ein jahrzehntelanger theologischer Konflikt, der schlussendlich zur Gründung der protestantischen Kirchen führte. Aus katholischer Sicht gab es bis zur Reformation nur eine große, weltweite Kirche. Die Realität allerdings sieht anders aus. Bereits in der frühen Christenheit gab es verschiedene einander widerstrebende Fraktionen. Man rang um den richtigen Ostertermin, den Umgang mit abgefallenen Christen und Fragen der Ethik. Außerdem entwickelten sich in den folgenden Jahrhunderten die christlichen Gruppen außerhalb des Römischen Reiches weitgehend selbstständig (z. B. die Armenische und die Nestorianische Kirche). Im Jahr 1054 gab es dann eine erste große Spaltung der europäischen Christenheit. Je nach Lesart trennte sich hier die westlich-katholische von der östlich-orthodoxen Kirche oder umgekehrt. Jede der beiden Gruppen nimmt für sich bis heute in Anspruch, die eigentliche Kontinuität mit der ursprünglichen Christenheit bewahrt zu haben.

Die Reformation wird in der Geschichtswissenschaft als epochaler Einschnitt gewertet. Das trifft auch zu, allerdings vor allem für die west- und nordeuropäische Christenheit. Hier ermöglichte sie nicht nur die Entstehung zahlreicher protestantischer Landes- und Freikirchen, sondern schuf auch die Voraussetzungen für die Aufklärung und den Aufschwung von Wirtschaft und Wissenschaft. Die orthodoxe Christenheit wurde von den Gedanken der Reformation und auch von den parallelen Entwicklungen der Renaissance und des Humanismus kaum berührt.

1. Ein Gesellschaftsmodell im Umbruch

In großer Übereinstimmung sehen heutige Historiker an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert einen epochalen Einschnitt in der Geschichte Europas. Vor allem die Gedanken des Humanismus, die ausgedehnten Entdeckungsreisen und die Erschütterung der

christlichen Welt durch die Reformation kennzeichnen den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Solch eine gesellschaftliche Zeitenwende war in der Geschichte immer mit Ängsten und Utopien verbunden.

1.1. Eine Zeit der Angst

Das 15. Jahrhundert wurde gleich von mehreren Katastrophen bestimmt. Neben den zahlreichen kleineren und größeren Kriegen, Missernten und Hungersnöten hatten damals viele Menschen den Eindruck, dass sich die Welt ihrem Ende zuneigte. Ganz besonders auf deutschem Territorium gab es im 15. Jahrhundert zahllose Kämpfe und Fehden des regionalen Adels. Auch große Konflikte, wie den Hundertjährigen Krieg (1337–1453) zwischen England und Frankreich, hatte man noch gut in Erinnerung. Vor Ort war das für die Bevölkerung häufig mit Plünderungen, Vergewaltigungen, zusätzlichem Frondienst und einer tiefsitzenden Verunsicherung verbunden.¹ Darüber hinaus hörte man vom Fall Konstantinopels (1453) und dem scheinbar unaufhaltsamen Vordringen der türkischen Heere. Innerhalb weniger Jahre eroberten die als Feinde des christlichen Glaubens wahrgenommenen Orientalen ein Land nach dem anderen. Mit Schrecken hörte man von den Gräueltaten der türkischen Soldaten und von der Unterdrückung christlicher Kirchen durch die Muslime.² Manche Beobachter sahen in dieser Entwicklung die Erfüllung aller Schrecken der Johannes-Apokalypse. In Kürze erwarteten sie die verheißene Endschlacht, den Zusammenbruch der bekannten Welt und die schlussendliche Aufrichtung des Reiches Gottes.³

Dieser Eindruck verstärkte sich noch durch immer wieder auftretende Seuchen (Syphilis, Typhus, Pocken, Pest und Ruhr)⁴, die scheinbar wahllos zehntausende Menschenopfer forderten. Man konnte sich weder darauf vorbereiten noch davor fliehen oder

1 Vgl. Gerhard Ritter, *Luther*, München 1922, 57-71.

2 Vgl. Erich Meuthen, *Der Fall von Konstantinopel und der lateinische Westen*, in: *Historische Zeitschrift* 237/ 3, Oldenbourg 1983, 1-35.

3 Vgl. Tilman Struve, *Utopie und gesellschaftliche Wirklichkeit. Zur Bedeutung des Friedenskaisers im späten Mittelalter*, in: *HZ* 225 (1977), 65-95.

4 Vgl. Kay P. Jankrift, *Krankheit und Heilkunde im Mittelalter*, 2. Aufl., Darmstadt 2011.

effektive, medizinische Hilfe erhalten. Diese Seuchen wurden gewöhnlich als Strafe Gottes für den moralischen Verfall der Kirche und der Gläubigen interpretiert.

Der erbärmliche Zustand der katholischen Kirche war weithin bekannt. Gerade unter dem höheren Klerus, Äbten, Bischöfen und Kardinälen kam es fast regelmäßig zu ungeistlicher Simonie (Ämterkauf), Nepotismus (Vetternwirtschaft), Machtkämpfen, Unmoral und Geldgier. Gerüchte von einem Bordell im Vatikan, von Orgien in Bischofspalästen, illegitimen Kindern usw. machten die Runde.

Zeitweilig bekämpften sich zwei oder sogar drei Päpste gegenseitig. Jeder von ihnen exkommunizierte und verfluchte den anderen. Jeder der Kontrahenten wurde in seinen Ansprüchen von politisch motivierten Herrschern unterstützt. Die religiöse Bevölkerung stand nahezu ohnmächtig daneben. Auf dem auch aus diesen Gründen einberufenen Konzil von Konstanz (1414–1418) wurden nach zähen Verhandlungen die bis dahin miteinander wetteifernden Päpste Gregor XII. (Rom), Benedikt XIII. (Avignon) und Johannes XXIII. (Pisa) ab- und ein neuer Kandidat (Martin V.) eingesetzt.

Gleichzeitig ließ man Jan Hus (1370–1415), einen der schärfsten Kritiker der damaligen kirchlichen Zustände, als vorgeblichen Ketzer in Konstanz verbrennen. Obwohl sich die offizielle kirchliche Krise dadurch etwas beruhigt hatte, schwelten Amtsmissbrauch und Unzufriedenheit im Untergrund weiter. Für die einfache Bevölkerung trat dann noch die Angst vor den Qualen des Fegefeuers hinzu. Ganz plastisch malte man sich die läuternden Folterungen aus, die auf einen Christen im Jenseits warteten, wenn er zu Lebzeiten nicht alles unternommen hatte, seine zeitlichen Sündenstrafen zu sühnen.

1.2. Eine Zeit des Aufbruchs

Auf die latente und zeitweilig auch ganz akute Krisenstimmung im ausgehenden 15. Jahrhundert reagierten die Menschen sehr unterschiedlich. Die einen konzentrierten sich darauf, die knappe, ihnen mutmaßlich noch bleibende Lebenszeit möglichst angenehm zu verbringen, wobei moralische Wertmaßstäbe nicht selten keine Rolle mehr spielten. Ein großer Teil der Bevölkerung aber suchte im Glauben bzw. bei der Kirche Zuflucht und Halt. Viel Zulauf hatten

beispielsweise die frei organisierten *Beginen* und die von Geert Grootte (1340–1384) gegründeten *Brüder vom gemeinsamen Leben*. Auch an die etablierten Klöster wandten sich zahlreiche Gottessucher und Verunsicherte. Gottesdienstbesuche, Wallfahrten, Wundersucht und Reliquienverehrung hatten im Spätmittelalter Hochkonjunktur. Durch überwiegend vorformulierte Gebete und die Verehrung heiliger Gegenstände erhoffte man sich Gottes Gunst und eine Verkürzung der Fegefeuerstrafen. Dazu kam ein immer reger werdender Ablasshandel, bei dem man sich durch entsprechende Zahlungen den Erlass kleinerer Sünden zu erkaufen versuchte.⁵

Der allmähliche Zusammenbruch bestehender Ordnungen und des vorherrschenden Weltbildes setzte aber auch neue Energien frei sowie die Suche nach alternativen Deutungsmustern. Künstler und Philosophen arbeiteten an der Renaissance (= Wiedergeburt) der Antike. Humanisten bemühten sich zunehmend, die Welt verstärkt aus der Perspektive des Menschen und seinen Interessen zu betrachten. Man wollte sich von den überkommenen Vorgaben der Kirche und des Staates freimachen. Religion sollte nicht mehr über dem Menschen und seinem Handeln stehen, sondern ihm dienen. Dieses Interesse führte zu einem weiteren Aufblühen von Wissenschaft und Dichtung.

Nach der erfolgreichen Beendigung des langwierigen Befreiungskampfes gegen muslimische Besetzer (*Reconquista*) konzentrierten Spanien (Kastilien) und Portugal ihre frei werdenden Energien auf die Erforschung und Eroberung der außereuropäischen Welt (1492).

Ab 1415 erschlossen portugiesische Seefahrer die Atlantischen Inseln (Madeira, Azoren). Im Vertrag von Alcocovas (1479) trat Portugal die Kanaren an Kastilien (Spanien) ab. Wenig später segelte der Portugiese Bartolomeu Diaz bis zur Südspitze Afrikas (1487). Im Auftrag Spaniens entdeckte Christoph Kolumbus Amerika (1492). Vasco da Gama umrundete zwischen 1497 und 1499 Afrika und entdeckte auf diese Weise den Seeweg nach Indien. Etwa zur gleichen Zeit erreichte Pêro da Covilhã Indien über Ägypten und das Rote

5 Vgl. Kurt Aland, *Geschichte der Christenheit*. Band 1, 2. Aufl., Gütersloh 1991, 384–391.

Meer. Um 1500 entdeckte Pedro Álvares Cabral Brasilien. Kurz nach Luthers Thesenanschlag begann Ferdinand Magellan für Spanien mit seiner ersten Weltumseglung (1519).⁶ Diese Entdeckungen und Eroberungen weiteten den Blick vieler europäischer Gelehrter, Händler, Kirchenleute und Herrscher. Man wurde wohl oder übel gezwungen, seine eigenen Positionen neu zu überdenken, und entwickelte ein ausgesprochenes Sendungsbewusstsein, das Neue für sich nutzbar zu machen.

2. Ein bunter Strauß von Reformansätzen

Die grundlegende Kritik an den herrschenden gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnissen war allen Reformatoren gemeinsam. In Einzelfragen aber wichen ihre theologischen und praktischen Konzeptionen allerdings deutlich voneinander ab.

Neben Luther, an dessen Reformation im Jubiläumsjahr 2017 besonders gedacht wird, gab es auch noch ganz andere, z. T. konkurrierende Ansätze zur Erneuerung der Kirche. Die wichtigsten Strömungen der im weiteren Umfeld zur Reformation gehörigen Gruppen sollen zunächst kurz genannt werden. Gemeinsam werden die Kirchen der Reformation bis heute häufig als *Protestanten* bezeichnet.⁷

Evangelisch wurden die Anhänger Luthers genannt. Sie hatten sich die Rückkehr zum Evangelium des Neuen Testaments auf die Fahnen geschrieben. Grundlegende theologische Reformen, die Fundamentalkritik in der Heilsfrage und die Betonung der Freiheit eines Christenmenschen im Glaubensvollzug stehen im Mittelpunkt der vorgetragenen Anliegen. Später wurde diese Kirche in Erinnerung an ihren Gründer auch als *lutherisch* bezeichnet. Die evangelische Konfession breitete sich vorerst insbesondere in den verschiedenen deutschen Staaten und in den Ländern Skandinaviens aus.

In der Schweiz entwickelten Huldrych (Ulrich) Zwingli (1484–1531) und Johannes Calvin (1509–1564) eine eigene Variante der Reformation. In Zürich und Genf nahm man geistige

6 Vgl. Alfred Kohler, *Columbus und seine Zeit*, München 2006, 125-187.

7 Vgl. Kurt Aland, *Geschichte der Christenheit*, Band 2, 2. Aufl., Gütersloh 1991, 19-33.

Anregungen aus dem Humanismus auf und stellte die katholische Frömmigkeitspraxis noch radikaler infrage als in Wittenberg. Besonders betont wurden die Erwählungslehre (*Prädestination*) und eine Theologie „zur Ehre Gottes“. In Frankreich, der eigentlichen Heimat Calvins, nannte man die Reformierten (ab etwa 1560) auch *Hugenotten*. Zahlenmäßig stark vertreten war die reformierte Kirche außerdem in den Niederlanden, in Schottland und später auch in Nordamerika.⁸

Schon im 15. Jahrhundert rückten die Humanisten vom mittelalterlichen Weltbild ab. Statt Gott sollten die Bedürfnisse und das Denken der Menschen im Mittelpunkt stehen. Nicht das verhältnismäßig schlichte Leben der ersten Christen war ihr Idealmodell, sondern Kunst und Kultur der Antike. Bei der Erforschung der Natur und auch der Geschichte wollten sie nicht mehr auf Autoritäten und Überlieferungen vertrauen als vielmehr ihren eigenen Beobachtungen und den antiken Texten hoher Gelehrsamkeit („Zurück zu den Quellen“ – *ad fontes*). In ihrer Kritik an römisch-katholisch vorgegebenen, nicht selten einengenden Denkstrukturen und der gewünschten Konzentration auf den einzelnen Menschen stimmten Gelehrte wie Erasmus von Rotterdam (1466–1536) mit einzelnen Überlegungen der Reformatoren überein.

Am Rande der großen Kirchen sammelten sich die Spiritualisten; Christen, die vor allem auf persönliche Offenbarungen und die „innere Stimme des Heiligen Geistes“ hören wollten. Dieser Gruppe gingen die kirchlichen Reformen nicht weit genug. Mit Blick auf die von Luther geforderte „Freiheit des Christenmenschen“ plante man sogleich alle amtskirchlichen Strukturen und, wenn möglich, auch alle staatlichen Unterdrückungen zu beseitigen. Mithilfe einer Transformation der Gesellschaft wollten Prediger wie Thomas Müntzer (1489–1525) das endzeitliche *Reich Gottes* errichten helfen. Nach immer zahlreicher werdenden Irrlehren, moralischem Fehlverhalten und den misslungenen Bauernkriegen war der Einfluss der

⁸ Vgl. Bernd Moeller, Die große Spaltung der Reformationsbewegung; in: Thomas Kaufmann / Raymund Kottje: Ökumenische Kirchengeschichte, Band 2, Darmstadt 2008, 274-277.